

FRANK DRUFFNER

DAS PORTRÄT EINES HERRENREITERS

Max Beckmann malt Rudolf G. Binding*

Berlin 31. Mai 37

Mein lieber Binding, die anregenden Stunden, die ich mit Ihnen schon erlebt habe, bleiben mir stets in schöner Erinnerung und ich hoffe sehr, daß das Leben uns noch so manche bringen wird! – Zu Ihrem Siebzigsten wünsche ich Ihnen alles Gute,

in alter Freundschaft
Ihr Max Beckmann¹

Mit diesen Worten endete eine anderthalb Jahrzehnte währende Verbindung zwischen dem Schriftsteller Rudolf G. Binding (1867-1938) und dem Maler Max Beckmann (1884-1950). Sie hatte sich im Lauf der Zeit von einer zunächst nur oberflächlichen Bekanntschaft zu einer Freundschaft entwickelt. Als Binding an seinem 70. Geburtstag, dem 13. August 1937, das »Buch der Freunde« überreicht bekam, einen stattlichen Band mit zahlreichen handschriftlichen Gratulationen, fand er darin auch den Eintrag Beckmanns. Dieser befand sich damals schon seit knapp vier Wochen im Amsterdamer Exil. Unmittelbarer Anlaß für seine Emigration war die am 19. Juli in München eröffnete Schandausstellung »Entartete Kunst« gewesen, in der er mit zahlreichen Werken vertreten war. Bis zu Bindings Tod am 4. August 1938 scheint es zu keiner weiteren Kontaktaufnahme mehr gekommen zu sein.

Der eindrucksvollste Beleg für die Künstlerbeziehung ist das Porträt, das diesem Jahrbuch als Reproduktion vorangestellt ist. Es ist Teil des Nachlasses Bindings, der nach dem Tod seines Sohnes Karl Enzian 2007 ans Deutsche Literaturarchiv gelangte und neben Manuskripten, Briefschaften, Lebenszeugnissen und Erinnerungsstücken zahlreiche Kunstwerke umfaßt. Max Beckmann hat das Bildnis des Dichters in Öl auf Leinwand

* Vgl. das Frontispiz.

¹ DLA, A: Binding, Buch der Freunde, unpag.

ausgeführt, links unten mit seinem Nachnamen signiert und auf das Jahr 1935 datiert. Er stellt Binding in halber Figur dar, wie er in einer leichten Körperdrehung links am Betrachter vorbei aus dem Bild blickt. Die gesenkte linke Hand hält ein aufgeschlagenes Buch, die Rechte ist in deklamatorischem Gestus halb erhoben. Der Dargestellte trägt einen dunkelblauen Dreiteiler mit weißem Hemd und schmalem Querbinder. Eine Stuhllehne und ein angeschnittener Bilderrahmen auf der linken, Blumen auf der rechten Bildseite deuten kürzelhaft ein häusliches, privates Ambiente an.

Die fast formatfüllende Figur und ihre statuarische Form lassen das Bild monumentaler erscheinen als es in Wirklichkeit ist (der Keilrahmen ist nur 95,3 cm hoch und 70 cm breit). Das Kolorit wurde wirkungsvoll eingesetzt: Die hellblaue Fläche des Hintergrundes wird durch ein markantes, in energischen Strichen hingeseztes Liniengerüst – links der Bilderrahmen und die Stuhllehne, rechts ein Tür- oder Bilderrahmen – gegliedert. Von dieser Folie setzt sich, rechts durch die kräftigen Farben der Blumen hinterfangen, das dunkle Blau des Anzugs ab. Die ganze Sorgfalt des Malers gilt der Wiedergabe des Kopfes und der Gesichtszüge; hier setzen neben Ocker- und Inkarnattönen türkisfarbene Lichter unerwartete Akzente. Beckmann trug die Farben relativ dünn auf, so daß die Struktur der Leinwand sichtbar bleibt, nur an wenigen Stellen malte er *pastos*.²

Zahlreiche Passagen in bisher unpublizierten Briefen aus Bindings Nachlaß – von ihm selber an unterschiedliche Adressaten, aber auch von Beckmann und anderen an ihn gerichtet – erlauben es nun, die Entstehungsgeschichte des Bildes zu rekonstruieren. Sie fügt sich in die Chronologie der Künstlerbeziehung ein, die sich ihrerseits mit Hilfe bereits bekannter Quellen und sporadischer Äußerungen Bindings aufstellen läßt. Denn es stand kein Unbekannter vor Beckmann, als die Porträtsitzungen begannen. Nimmt man realistischerweise an, daß sich die beiden nicht bereits im Ersten Weltkrieg in Flandern, wo sie unterschiedlichen Diensten taten, zufällig begegnet waren, so dürften die ersten Begegnungen in den frühen 1920er-Jahren im Haus von Heinrich Simon, dem Chefredakteur und Mitbesitzer der Frankfurter Zeitung, stattgefunden haben.

Simon hatte damals einen freitäglichen Mittagstisch eingerichtet, der den Charakter eines Salons hatte und an dem sich Männer aus dem Frankfurter Kulturleben trafen. Dazu gehörten neben Simon selbst Georg Swarzenski, der Direktor des Städtels, Dolf Sternberger, Wilhelm Hausenstein, Kasimir Edschmid, Heinrich George sowie Rudolf G. Binding und Max

² Max Beckmann, Katalog der Gemälde, bearb. v. Erhard Göpel u. Barbara Göpel, im Auftr. der Max-Beckmann-Ges. hrsg. v. Hans Martin von Erffa, Bd. 1, Bern 1976, Nr. 425.

Beckmann.³ In den Erinnerungen des Schweizers Christoph Bernoulli, der 1922/23 im Verlag der *Frankfurter Zeitung* gearbeitet und den Zirkel erlebt hatte, wird Binding folgendermaßen charakterisiert:

Rangältester war ein großer, elegant und betont sorgfältig gekleideter, etwas altmodischer, steifbeiniger, schlanker, leicht sächsisch redender Herr mit Schmetterlingskrawatte und Monokel. Er wirkte vornehm, unzeitgemäß und sprach außerordentlich gewählt, umständlich und langsam. Seine hohl-tönende Stimme paßte nicht gut zu den verblüffend direkten und witzigen Dingen, die er hin und wieder von sich gab. Während er redete, wanderten seine trübblauen, von großen geweihtartigen Brauen überschatteten Augen im Kreise herum, als müßte eine Manege abgeblickt werden. Er war der Mann, der die »Reitvorschriften für eine Geliebte« geschrieben hat, und alles erwartete man – nur nicht, daß dieser Kavalier mit dem »gestraften« Gesicht der Dichter Rudolf G. Binding sei.⁴

Im Oktober 1926 bildeten Beckmann und Binding zusammen mit der Schriftstellerin Annette Kolb, dem Nationalökonom Alfred Weber, dem Philosophen und Schulpädagogen Theodor Litt und dem Strafrechtslehrer Alexander Graf zu Dohna-Schlodien die sechsköpfige deutsche Delegation beim Wiener Jahrestreffen des »Internationalen Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit«. Eine Fotografie dokumentiert ihre Teilnahme, und beide haben sich brieflich zu der Veranstaltung geäußert, ohne auf den jeweils anderen einzugehen.⁵ Jahre später, als Binding Stoff zu seinen 1932 erschienen Reflexionen *Die Spiegelgespräche* sammelte, streifte er in einem Notizbuch kurz den »Fall Beckmann«. Beckmann ist für ihn »Der Starke, der sich übernimmt, der ›Gewaltakte‹ schafft, die Form ins ›Stärkste‹ bän-

³ Lilly von Schnitzler-Mallinckrodt, Ansprache, in: In Memoriam Benno Reifenberg, München u. Bremen 1970, S. 12.

⁴ Christoph Bernoulli, Ausgewählte Vorträge und Schriften, hrsg. v. Peter Nathan, Zürich 1967, S. 194.

⁵ Siehe Barbara Copeland Buenger, Max Beckmann, Der Künstler im Staat, in: Überbrückt. Ästhetische Moderne und Nationalsozialismus – Kunsthistoriker und Künstler 1925-1937, hrsg. v. Eugen Blume u. Dieter Scholz, Köln 1999, S. 191-200; mit Abb. Die Fotografie auch in: »Ich habe etwas zu sagen«. Annette Kolb 1870-1967, hrsg. v. Sigrid Bauschinger, Ausst.Kat. München 1993, S. 143. Brief Max Beckmanns vom 19. 10. 1926, in: Max Beckmann, Briefe, hrsg. v. Klaus Gallwitz u.a., Band 2, 1925-1937, bearb. v. Stephan von Wiese, München 1994, S. 73 f. Brief Rudolf G. Bindings vom 21. 10. 1926 (DLA, A: Binding, Brief Bindings an Hedwig Binding). Binding verfaßte einen Bericht über das Wiener Treffen für Simons *Frankfurter Zeitung*, der dort am 31. Oktober (im ersten Morgenblatt der Sonntagsausgabe) unter der Überschrift *Europa! Europa!* erschien.

digst – über seine Kraft – und im Spiegel dies immer wieder für sich sucht.«⁶ Die Anspielung auf Beckmanns Selbstporträts ist eindeutig. In der gedruckten Fassung der *Spiegelgespräche* taucht zwar weder dessen Name noch der entsprechende Passus auf, doch an der Stelle, wo es um Maler geht, die sich, wie Rembrandt, nicht der »Diktatur des Abbilds über das Urbild« ergeben, dürften die entsprechenden Aussagen zu Beckmann mit-schwingen.

Beckmann, der seit 1925 ein Meisteratelier am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt leitete, sah sich bereits 1930 nationalsozialistischen Angriffen ausgesetzt. Noch bevor er im März 1933 seine Professur verlieren sollte, war er mit seiner Frau Mathilde »Quappi« nach Berlin umgezogen. Der Kontakt zu Binding hat indes weiterbestanden, zumal nachdem dieser 1934 zum Stellvertretenden Vorsitzenden der Deutschen Akademie der Dichtung ernannt worden war und sich dadurch häufig in der Hauptstadt aufhielt. Außerhalb des Marbacher Archivs hat sich eine Porträtzeichnung Bindings erhalten, die von Beckmann signiert und auf Oktober 1934 datiert worden ist.⁷ Das Blatt bezeugt sein Interesse an der Physiognomie Bindings und weist bereits den Weg zur etwas späteren malerischen Ausführung. Farbspritzer auf der 48,5 auf 33 Zentimeter großen Studie machen es wahrscheinlich, daß Beckmann sie 1935 neben frisch angefertigten Zeichnungen als Vorlage verwendet hat. Zwar findet sich nirgends ein expliziter Hinweis auf ein entsprechendes Zusammentreffen, im Oktober 1934 hat sich Binding jedoch nachweislich in Berlin aufgehalten.⁸

Im folgenden Frühjahr reiste er erneut nach Berlin. Am 19. Mai kann er von seinem ersten Atelierbesuch bei Beckmann berichten:

Heute früh ging ich zu Max Beckmann. Fertig auf einer Staffelei mitten im Schlachtfeld seines Ateliers, wo die Farben bis auf den einzigen Sessel spritzen, steht ein großes Bild: ein Schauspieler in Hemdsärmeln, Hausnegligé, zum Platzen rot und aufgeblasen, lernt eine Rolle, eine junge Frau (seine) zart, dürrig und blond, liest ihm aus einem Buch die Rolle vor, die er einübt, nahe – im Vordergrund – die zwei Kinder, halb beteiligt, und ein schwarzer Hund aufrecht sitzend vom Rücken sichtbar – als Farbe besonders schön. Sehr stark, deshalb für mich auch schön.

Also: er will mich malen! Der Kopf habe ihn schon lange interessiert. Er sagt: »Sie sind sehr mutig sich von mir malen zu lassen.« Ich sage mir

⁶ DLA, A: Binding, Notizbuch von vor 1932.

⁷ Max Beckmann, *Das Portrait*, Ausst.Kat. Karlsruhe, hrsg. v. Klaus Gallwitz, Karlsruhe 1963, Nr. 87 (damals in der Catherine Viviano Gallery, New York).

⁸ DLA, A: Binding, Brief Bindings an Elisabeth Jungmann, 4.10.1935.

aber, daß ich gar keine Gefahr laufe. Wieso? Die andern mag er hinrichten, denn das ist nur das »Ergebnis« das sie verdienen. Ich denke: wenn ich nicht davon komme, sehe ich auch nicht anders aus als die andern.

Preis 1500 M. – Ist mir Nebensache. Diese Sache wird versucht. Soll im Juni – wahrscheinlich muß eine Aka-Sitzung sowieso erfolgen – steigen. Er begreift was ich will.⁹

»Er will mich malen« – dieser Satz ist wörtlich zu nehmen. Bernoulli erinnerte sich, wie der Maler auch ihm eines Tages »kurz und drohend« erklärt habe: »Ich will Sie malen, erscheinen Sie nächste Woche in meinem Atelier.«¹⁰ Ähnlich wird man sich den Vorgang 1935 vorstellen dürfen, und das Ansinnen des Malers stieß bei Binding offenbar auf lebhaftere Resonanz. Man handelte also einen angemessenen Preis und einen Termin für eine erste Sitzung im Juni aus. Etwas später muß Binding in einem nicht erhaltenen Schreiben jedoch um eine Verschiebung des Termins gebeten haben, denn im Deutschen Literturarchiv hat sich eine Postkarte Beckmanns mit der entsprechenden Antwort erhalten:

Mein lieber Binding, Dank für Ihre lieben Zeilen.

Es passt mir auch Anfang Juli, Sie brauchen aber garnicht ununterbrochen in Aktion zu sein und können während der Arbeit noch manches andere unternehmen. Bringen Sie bitte auch noch ein paar gute Fotos von sich mit. Ich kann sie gelegentlich zur Controlle verwenden. Freue mich auch auf die Arbeit. – Es wäre aber gut, wenn Sie möglichst am Anfang Juli kämen. [...]

Also auf Wiedersehen

Ihr Beckmann

Graf Speestr. 3¹¹

Tatsächlich begann die Arbeit im Atelier am 4. Juli:

⁹ DLA, A: Binding, Brief Bindings an Elisabeth Jungmann, 19.5.1935. Was Binding bei seinem Atelierbesuch vorfand, war das großformatige »Familienbild Heinrich George«, das sich heute in der Berliner Nationalgalerie befindet. Es zeigt den Schauspieler beim Einstudieren des Wallenstein. Binding nennt, obwohl er George gekannt haben dürfte, keine Namen und irrt sich obendrein bei der Benennung der dargestellten Personen. Neben George steht nicht seine Frau, sondern die Schauspielerin Lolle Habecker, die ihn beim Einüben der Rolle unterstützt, und im Vordergrund sehen wir nicht »die zwei Kinder«, sondern – neben der Dogge Fellow – Berta Drews-George mit ihrem Sohn Jan. Siehe Göpel (wie Anm. 1), Nr. 416.

¹⁰ Bernoulli (wie Anm. 4), S. 196.

¹¹ DLA, A: Binding, Brief Beckmanns an Binding, undat.

[...] umziehen und zu Beckmann eilen. Er braucht mich zum »Auswendiglernen«.

Heute bei Beckmann erste Sitzung. Er zeichnete in ca. 1 Stunde ein erstaunlich-sicheres Kopfbild – fast von vorn. Danach Studien zu den Händen.

Nun will er morgen – aber ohne mich – schon malen. Samstag komme ich wieder.¹²

Ob die erwähnte Vorzeichnung mit jener Skizze identisch ist, die 1997 in der Berliner Galerie Pels-Leusden angeboten wurde, bleibt ungeklärt – das Blatt gibt in knappen Zügen den Oberkörper des sitzenden Binding wieder und zeigt lediglich das Gesicht in ausgearbeiteter Form.¹³ Am 6. Juli ging die Arbeit weiter. Sowohl Bindings Ex-Frau Hedwig (die Scheidung war seit Juni rechtskräftig) als auch die Lebenspartnerin Elisabeth Jungmann werden über den Fortgang unterrichtet. Hedwig Binding erhielt folgende Nachricht:

Ich hatte, nach einer Zusammenkunft mit einigen Gleichgesinnten bei Hans Grimm in Lippoldsberg, hier einiges zu tun, wäre aber schon wieder in Buchschlag, wenn mich nicht Beckmann malte. Das dauert noch ein paar Tage, bis er mich »auswendig gelernt« hat. Ich bin natürlich sehr gespannt, wie das Bild aussehen wird. Jedenfalls bilde ich mir ein, anders auszusehen als Carola Netter oder ein Kind von Käte Rappoport und demnach auch ein anderes Bild zu werden.¹⁴

Hier beweist Binding eine gewisse Kenntnis des Beckmannschen Oeuvres. Die genannten Frauen waren Anfang der 1920er-Jahre von ihm porträtiert worden – und wirken auf den Bildern etwas farb- und charakterlos.¹⁵ Die Unsicherheit darüber, wie er selbst vom Künstler gedeutet würde, ob er anders aussehen sollte als dessen frühere Modelle, spricht auch aus dem gleichzeitigen Brief an Elisabeth Jungmann:

Heute [...] 12-2 Beckmann stillgehalten, der malte daß es knirschte, d.h. er zeichnete noch und fing richtig Feuer, liest »Erlebtes Leben« und verlangt Gedichte! – Was sagst Du? Er ist gründlich. Nun bin ich nur neugierig, ob ich so leer aussehen werde wie die Leichtsinigen, die er in früheren Jahren mit seinem unerbittlichen Auge hingerrichtet hat.

¹² DLA, A: Binding, Brief Bindings an Elisabeth Jungmann, 4.7.1935.

¹³ Dokumentiert in den Kunstsammlungen des DLA (Fotokopie).

¹⁴ DLA, A: Binding, Brief Bindings an Hedwig Binding, 9.7.1935.

¹⁵ Siehe Göpel (wie Anm. 2), Nr. 222 und 226.

Aber: hier sitze ich und er hält mich fest! Er verlangt noch ein Zusammensein am Abend (Dienstag) und ein letztes Sitzen – wahrscheinlich schon vor dem fertigen Bilde – Samstag! Also soll ich noch eine Woche hierbleiben. Ich bin nun sehr entsetzt, lasse es nicht merken und kann doch nicht das Ganze in Gefahr der Unvollendeten Symphonie bringen.¹⁶

Wie ein Versuch, die erzwungene Verzögerung der Heimreise nachdrücklich zu rechtfertigen, wirkt eine unter dem gleichen Datum nachgesandte Postkarte, die mit den Worten schließt: »Das Bildnis, sagt Beckmann, werde fein: ›großartig‹ (sagt er).«¹⁷ Binding war das Porträt zu wichtig, als daß er es durch Termindruck in Gefahr bringen wollte. Er traf mit der Leitung seiner »Herberge«, des Hotels Adlon, ein günstiges Abkommen und brauchte deshalb das Quartier nicht zu wechseln. Dennoch hoffte er auf eine frühere Rückkehr: »Wenn Beckmann, den ich morgen abend treffe, inzwischen fleißig war, könnte ein früheres Heimkommen mit ihm (oder von ihm) erreicht werden.«¹⁸ Vorerst aber gingen die Sitzungen im Atelier weiter. Etwas ungeduldig schreibt er am 11. Juli an Jungmann:

Bin morgen Mittag bei ›Maxe‹. Das Bild soll schön werden. Ungemütliches Gefühl nicht zu wissen ob man nun *noch* auf der Palette oder *schon* auf der Leinwand sich befindet.¹⁹

Offensichtlich hatte Beckmann ihn mittlerweile tatsächlich auf die Leinwand befördert, denn ein Telegramm vom 12. Juli vermeldet: »Bild wunderbar ankomme morgen Frühzug.«²⁰

Bald nach seiner Rückkehr beglich Binding die Rechnung für sein Porträt, das er als gelungen empfunden haben muß. Der Kaufpreis war ja bereits im Mai festgelegt worden. Eine Abschrift des nicht erhaltenen handschriftlichen Briefes lautet wie folgt:

Lieber Meister Beckmann,
anbei erhalten Sie den gegenständlichen Entgelt mit und in Gestalt von fünfzehnhundert Mark.

Lassen Sie mich sagen daß ich die Empfindung habe, nicht nur ein sehr schönes Bild von Ihnen zu besitzen sondern auch ein gutes Geschäft gemacht zu haben.

¹⁶ DLA, A: Binding, Brief Bindings an Elisabeth Jungmann, 6.7.1935.

¹⁷ DLA, A: Binding, Postkarte Bindings an Elisabeth Jungmann, 6.7.1935.

¹⁸ DLA, A: Binding, Brief Bindings an Elisabeth Jungmann, 8.7.1935.

¹⁹ DLA, A: Binding, Brief Bindings an Elisabeth Jungmann, 11.7.1935.

²⁰ DLA, A: Binding, Telegramm Bindings an Elisabeth Jungmann, 12.7.1935.

Ueberdies hatte ich gute Stunden mit Ihnen und Ihrer Frau und wir haben einander nicht gelangweilt. Dies ist bekanntlich viel.

So grüße ich Sie herzlich und dankbar
als Ihr jüngstes und zufriedenes Opfer
freundlich zugetan
Rudolf G. Binding

Grüßen Sie die Gattin – Die Gedichte kommen morgen.²¹

Offenbar versäumte es Beckmann, den Empfang des beigelegten Schecks zu bestätigen. Besorgt schrieb Binding deshalb kurz darauf erneut nach Berlin:

Lieber Meister Beckmann,
ich bin einigermassen besorgt daß Sie meinen eingeschriebenen Brief mit einem Scheck von fünfzehnhundert Mark nicht erhalten haben, da Sie mir ihn nicht bestätigen. Würden Sie das bitte lieber noch tun zu meiner Beruhigung?

Ich weiß ja wohl daß Sie nicht gerade dem Schreiben hold sind, aber es wäre mir doch lieb zu wissen dass der Brief in Ihren Händen ist.

Heute sprach ich mit Swarzenski der sich auch höchlichst auf das Bild freut und sofort nach Photos fragte. Es ist richtig daß man eine gute Aufnahme möglichst gleich an Ort und Stelle – wahrscheinlich haben Sie doch auch einen guten Photographen an der Hand – machen sollte und ich bitte Sie das auf meine Kosten zu veranlassen und mir einige Abzüge zu senden.

Mit herzlichen Grüßen
Ihr [Unterschrift bzw. Kürzel fehlt]²²

Beckmann konnte Binding kurz darauf beruhigen. Sein Brief ist undatiert, dürfte sich jedoch mit Bindings Nachfrage gekreuzt haben:

Freitag

Mein lieber Binding, besten Dank für die Übersendung des Cheks von 1500 M. – Auch kamen in diesen Tagen Ihre Gedichte, was mich *beson-*

²¹ DLA, A: Binding, Brief Beckmanns an Binding, 15.7.1935.

²² DLA, A: Binding, Brief Bindings an Beckmann, 19.7.1935. Die erwähnte Fotoaufnahme wurde angefertigt: »M. l. Binding, gestern ist die Aufnahme gemacht und gehen Ihnen die Abzüge direkt vom Fotografen zu. Meinen Brief mit der Bestätigung über die 1500 haben Sie inzwischen wohl bekommen. Alles Gute, auf Wiedersehen Ihr Beckmann« (DLA, A: Binding, Postkarte Beckmanns an Binding, Poststempel vom 24.7.1935). Abzüge des Fotos haben sich im Nachlaß erhalten.

ders freute. Vieles habe ich schon gelesen besonders wirkten die Kriegsgedichte auf mich. – Es war uns beiden eine besondere Freude, Sie öfter bei uns zu sehen und dadurch auch näher kennen zu lernen. – Es ist doch merkwürdig, dass man oft jahrelang eigentlich an einander vorbei geht um sich dann schließlich *doch* wirklich kennen zu lernen.

Ich habe mir Ihr Portrait jetzt einmal wieder angesehen und muss sagen, dass ich zufrieden bin; so weit man in einem Portrait etwas von der ungeheuren Vielfältigkeit eines Menschen zusammen drängen kann, habe ich wenigstens einiges davon erreicht. – Heute kommt durch Rippentopf ein Lord u. Lady Deventer zu mir, und es freut mich dass ich ihnen dann schon Ihr Portrait mit zeigen kann. Also alles Gute in der Schweiz und auf Wiedersehen *bestimmt* im Oktober.

Ihre Beckmann's²³

Besonders aufschlußreich ist hier der Hinweis auf den bevorstehenden Atelierbesuch durch Gäste Ribbentrops (nur er kann sich hinter dem Namen »Rippentopf« verbergen), des »Außenpolitischen Beraters und Beauftragten der Reichsregierung für Abrüstungsfragen«. Daß ausgerechnet er Beckmann Besucher zuführte, könnte auf eine frühere Begegnung zurückzuführen sein. Denn bereits im Februar 1935 war Beckmann auf einer Berliner Abendgesellschaft mit dem Ehepaar Ribbentrop zusammengetroffen. Auch Binding war Gast der Soirée, wie eine Briefstelle belegt:

Schnitzi war sehr lieb und besorgt in ihren Fragen um Dich. Gesellschaft durch Männer sehr angeregt. Das hat sie los. Beckmann und Frau, der sehr feine (gelähmte) Frh. von Simolin, Prinz August Wilhelm, Dr. Hanfstängl, Dir. d. Nationalgalerie, Frh. von Pechmann, Leiter der staatl. Porzellanmanuf. Bln., die beiden Rippentrops (Mann und Frau). Alles ging dann noch zu Hühnersuppe in ein entferntes lautes Tanzlokal.²⁴

Die Gastgeberin, Lilly von Schnitzler-Mallinckrodt (»Schnitzi«), gehörte wie Rudolf von Simolin zu den wichtigsten Förderern Beckmanns. Durch ihren Mann Georg von Schnitzler, der im Vorstand der I.G. Farben saß und Mitglied der SA war, gelang es ihr, den Künstler mit Repräsentanten des nationalsozialistischen Deutschlands zusammenzubringen, zu denen als

²³ DLA, A: Binding, Brief Beckmanns an Binding, undat., wahrscheinlich 19.7.1935 (ein Freitag). In Beckmanns Bibliothek hat sich ein Band von Binding erhalten: Die Gedichtsammlung *Die Geliebten*, versehen mit einer handschriftlichen Widmung: »Frau Max Beckmann als Gruß und verehrendes Zeichen. Rudolf G. Binding Juli 35«. Siehe Die Bibliothek Max Beckmanns: Unterstreichungen, Kommentare, Notizen und Skizzen in seinen Büchern, hrsg. u. bearb. v. Peter Beckmann, Worms 1992, s.v. »Binding«.

²⁴ DLA, A: Binding, Brief Bindings an Elisabeth Jungmann, 22.2.1935.

Aushängeschild auch der Preußenprinz August Wilhelm zählte. Die Anwesenheit Eberhard Hanfstaengls unterstreicht ihr Bestreben, für offizielle Unterstützung oder zumindest Verständnis für die zeitgenössische Kunst zu werben. Er versuchte als Leiter der Nationalgalerie, weiterhin zeitgenössische Werke, vor allem der Brücke-Künstler, anzukaufen. 1935, also noch im Jahr der fraglichen Abendgesellschaft, mußte er dann jedoch tatenlos zusehen, wie die ersten Werke seiner Sammlung beschlagnahmt und kurz darauf verbrannt wurden.

Beckmann scheint sich 1935 von Kontakten zu einflußreichen Mäzenen und zu Vertretern der NSDAP Rückendeckung für sein künstlerisches Schaffen erhofft zu haben. Daß er sich aus Kalkül zu derartigen Treffen zwang, belegt ein Brief vom 7. Mai 1935. Während eines Kuraufenthalts in Baden-Baden schreibt Beckmann seiner Frau unter anderem, er werde die »Frankfurtersache« schlecht umgehen können – »es wäre einfach unhöflich und Du weißt ja, was sie für uns bedeutet. – Besonders angenehm ist's nicht für mich, da auch der Mann da ist, aber es muß wohl sein.«²⁵ Es handelte sich diesmal um eine Einladung in das Frankfurter Haus der Familie von Schnitzler, wobei Beckmann die Anwesenheit des Hausherrn unangenehm war. Gleichwohl wußte Beckmann um die Bedeutung seiner Gönnerin und nahm an.²⁶ Es hat durchaus etwas für sich, wenn davon gesprochen wurde, daß Beckmanns Mäzene Gebrauch von ihm machten, er aber seinerseits auch sie gebrauchte.²⁷

Man mag das Bindingsche Porträt aufgrund seines privaten Charakters, aber auch in seiner seltsamen Bedrängtheit und Düsternis (gerade das rechte dunkle Rahmenmotiv mit den züngelnden Blumen hat etwas Bedrohliches) als typisch für jene Schaffensphase Beckmanns betrachten, die er selbst mit dem Begriff »stille Arbeit« umschrieb und in der sich ein hoher Grad der Unsicherheit im Vorfeld der Emigration ausdrückte. Er halte, so schrieb Beckmann 1934, »ein langsames stilles Hineinwachsen in die Zeit für richtiger« als das provokante und kontraproduktive Inszenetreten durch öffentliche Ausstellungen.²⁸ Daß Ribbentrop 1935 tatsächlich engli-

²⁵ Max Beckmann. Briefe (wie Anm. 5), S. 248 (Brief Beckmanns an Mathilde Beckmann, 2.5.1935).

²⁶ Während seines kurzen Aufenthalts fand dann eine neuerliche Begegnung mit Binding statt. Dieser schreibt am 14. Mai 1935 seiner in der Schweiz lebenden Frau (das Scheidungsverfahren war soeben im Gange): »Nachher ein kl. Frühstück zu viert bei Schnitzli mit Max Beckmann, Benno Reifenberg und mir.« DLA, A: Binding, Brief an Hedwig Binding, 14.5.1935.

²⁷ Siehe Copeland Buenger (wie Anm. 5), S. 198.

²⁸ Max Beckmann. Briefe (wie Anm. 5), S. 240 (Brief Beckmanns an Günther Franke, 3.2.1934).

sche Gäste in Beckmanns Atelier geführt hätte, läßt sich noch nicht endgültig belegen, fest steht aber, daß sich zwischen dem 14. und 23. Juli 1935 eine Delegation der British Legion in Berlin aufhielt – mit Ribbentrop als Gastgeber.²⁹

Wie der Maler, so befand sich auch das Modell zum Zeitpunkt der Entstehung des Porträts in einer schwierigen Situation. Binding, der die Machtübernahme 1933 in seiner *Antwort eines Deutschen an die Welt* (die Replik auf einen Artikel von Romain Rolland) zunächst vehement verteidigt hatte, mußte bald erkennen, wie das neue Regime arbeitete. Anfang 1935 hatte ihn eine Briefschreiberin darüber informiert, daß der Gestapo Informationen vorlägen, wonach seine Lebensgefährtin Elisabeth Jungmann Jüdin sei. Er sah sich fortan genötigt, das Verhältnis zu Jungmann rechtfertigen zu müssen.³⁰ Auch Bindings Plan, aus Anlaß des 60. Geburtstages von Thomas Mann im Juni 1935 in der Akademie der Dichtung eine Feierstunde zu veranstalten, barg Konfliktpotential. Der Preußische und Reichs-Innenminister Frick wies das Ansinnen in einem rüden Anschreiben von sich – den Hinweis, daß Mann »der typische Vertreter einer durch die nationalsozialistische Revolution überholten Epoche« und sein Werk für das Dritte Reich »bedeutungslos« sei, mag auch als versteckte Drohung gegen Binding zu verstehen sein.³¹

Wann das Porträt, das vor dem Hintergrund dieser Vorgänge als besonders eindrückliches Zeugnis der Beziehung zweier durch die Zeitläufe erschütterten Künstler gelesen werden kann, schließlich an Binding versandt wurde, läßt sich nicht eindeutig bestimmen. Ende August 1935 jedenfalls stand es noch in Beckmanns Atelier, wie ein Brief des Freiherrn von Simolin belegt.³² Ob eine Postkarte Beckmanns von Anfang Oktober als Erwiderung auf ein Dankschreiben Bindings für den Empfang des Gemäldes zu deuten ist, muß offen bleiben.³³ Damals jedenfalls lebten Binding und Jungmann bereits in Starnberg. Der Umzug dorthin mag auch durch die

²⁹ G.T. Waddington, »An idyllic and unruffled atmosphere of complete Anglo-German misunderstanding«: Aspects of the Operations of the Dienststelle Ribbentrop in Great Britain, 1934-1938, in: *History. The Journal of the Historical Association*, Vol. 82, No. 265, Jan. 1997, S. 44-72, hier S. 49.

³⁰ DLA, A: Binding, Entwurf eines Briefes Bindings an Staatsrat von Stauss, 19.2.1935 und Konvolut »Gestapo«.

³¹ DLA, A: Binding, Brief des Reichsinnenministers Frick an Binding, 29.5.1935.

³² DLA, A: Binding, Brief Rudolf von Simolins an Binding, 23.8.1935: »Leider konnte ich die Turmbesteigung zum Beckmann'schen Atelier vor meiner Abreise nicht mehr unternehmen. Auf diese Weise habe ich leider das Portrait noch nicht sehen können.«

³³ DLA, A: Binding, Postkarte Beckmanns an Binding, Poststempel vom 2.10.35: »M. I. Binding, sehr herzlichen Dank für ihren li. Brief. Habe mich gefreut. – Wann kommen Sie mal nach Berlin. Herzlichst Ihr Beckmann.«

Nachstellungen der Gestapo motiviert gewesen sein und wäre dann als eine Art Rückzug aus dem öffentlichen Leben zu deuten. Fest steht, daß das Porträt erst in Starnberg gerahmt wurde. Dies beweist ein Aufkleber auf dem originalen Rahmen, der den dort tätigen Vergolder und Rahmenmacher Jakob Wörsching nennt.

Wie eingangs gesagt, scheint der Kontakt zwischen Beckmann und Binding 1937 abgebrochen zu sein. Nach Bindings Tod verblieb das Gemälde offenbar über die Kriegszeit hinweg in Bayern. Karl Enzian Binding erinnerte sich, daß es wohl erst nach 1945 auf einem Münchner Dachboden entdeckt und ihm als rechtmäßigem Besitzer überstellt worden sei. Als Teil des Archivs seines Vaters stellt es nun fraglos eines der Prunkstücke der Kunstsammlungen des Deutschen Literaturarchivs dar.³⁴

³⁴ Für vielerlei Informationen, Hilfe und Unterstützung danke ich Michael Davidis, Sabine Fischer, Jochen Meyer und Helmuth Mojem.